



Mitteltafel der Klapptafel der Nürnberger Scheibenzieher; Nürnberg, 16./17. Jh.; Holz, gefasst; Inv.-Nr. Z 1937, Foto: Monika Runge, GNM.

Personifizierter Draht?!

Deutungsvorschläge zur „Innungstafel“, „Gewerbetafel“ bzw. „Meistertafel“ eines Nürnberger Drahtziehergewerks

BLICKPUNKT JANUAR. 1898 erhielt das Germanische Nationalmuseum von dem Nürnberger Antiquar A. Pickert laut Erwerbsbericht eine „Innungstafel (Mittelbild und ein Flügel) des Scheibenziehergewerbes zu Nürnberg; 17. Jahrh“. Während der Flügel schon im Altinventar nicht erfasst wurde und gegenwärtig auch nicht identifiziert werden kann, hat sich das „Mittelbild“ erhalten. Nicht mehr nachvollziehbar ist der eigentliche Erwerbsgrund. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Tafel überhaupt aus dem Antiquitätenhandel erworben werden konnte, weil sie sich bereits seit mindestens 1837 nicht mehr im Besitz der Drahtzieher befand, was deren Korporationsrequisiteninventar belegt. Wahrscheinlich hatten die Drahtzieher das Stück zwischen 1800 und 1836 aus unbekanntem Gründen veräußert. Damit standen sie nicht allein, hatten sich im genannten Zeitraum doch viele Nürnberger Handwerke ebenfalls und nicht nur von ihren zeitgenössisch als unzeitgemäß empfundenen Edelmetallgegenständen getrennt. Die Tafel wurde jedenfalls in die 1898 bestehende „Zunftaltertümer“-Schausammlung des Germanischen Nationalmuseums integriert und fortan als „Gewerbetafel der Drahtzieher, Ende 16. Jh.“ im Inventar geführt. Dieser im Nachhinein nicht mehr nachvollziehbaren Neuetikettierung konnte der Nürnberger Drahtforschungspionier Max Beckh 1915 eine differenzierende These entgegenhalten, die besagt, dass die Tafel tatsächlich aus dem Besitz des Scheibenziehergewerks stammen müsste. Der Zunftforscher Karl Gröber zog diese These in seiner 1936 erschienenen und bis heute viel beachteten „Alten deutschen Zunfttherrlichkeit“ in Zweifel, indem er das Stück als „Meistertafel der Nürnberger Leonischen Drahtzieher“ publizierte. Doch worum handelt es sich nun? Und was wäre der Unterschied zwischen den beiden Deutungsvorschlägen?

Beschreibung der Tafel

Die 73 cm hohe und 35 cm breite Tafel mit der Inventarnummer Z 1937 ist aus fünf schmalen Nadelholzbrettern auf Stoß gefügt. Rückseitig fixiert eine Gratleiste auf Höhe des oberen Fünftels der Tafel die Bretter. Ursprünglich muss eine zweite Gratleiste unten existiert haben, die indes nur noch aufgrund der Nagellöcher und des Leisten-schattens nachvollziehbar ist. Eine um den schauseitigen Rand der Tafel laufende Zone ohne Fassung macht einen verlorengegangenen Rahmen wahrscheinlich. An diesem wäre wohl auch der eingangs erwähnte Flügel befestigt

gewesen. Die schauseitige Ölmalerei gliedert sich in eine relativ schmale Himmelzone mit einer Dreifaltigkeitsdarstellung oben und einer darunter angeordneten Figurengruppe um eine überdimensional große wappenschildförmige Kartusche.

Aus der Wolke im oberen linken Bildwinkel blickt Jesus Christus mit Zepter in der linken Hand in Richtung des gegenüberliegenden Bildwinkels, in dem Gottvater positioniert ist. Dieser wird als alter Mann mit dem Globus Cruciger (Reichsapfel) in der rechten Hand und einem Zepter in der linken aufgefasst. Auch sein Blick ist nicht dem Betrachter zugewandt, sondern in Richtung seines Sohnes. Zwischen beiden ist die dritte Wolke mit der fliegenden Taube als Verweis auf den Heiligen Geist angeordnet. Eine überfasste Lochung unterhalb der Taube deutet darauf hin, dass die aktuelle Fassung nach der vorherigen Durchbohrung des Bretts aufgetragen worden sein könnte. Aus welchem Grund die Tafel durchbohrt wurde, ist offen.

Die weitaus größere Fläche der Tafel nimmt die von zwei aufrecht stehenden Männern als Ganzfiguren und einem Engel als Halbfigur gehaltene Kartusche mit rotem Fond ein. Deren Bildfeld zeigt zwei farblich unterschiedene Sorten Draht in den beiden geläufigsten Abgabequalitäten: als sogenannter Kranzdraht und auf zylindrische Spulen gewickelt. Zwei in der Mitte vertikal aufgezugene Kranzdrahtbündel teilen das Schild vertikal in zwei Hälften, auf denen jeweils von oben nach unten drei Spulen, vier Kranzdrahtbündel und eine weitere Spule zu erkennen sind. Die Spulen und Kranzdrähte sind abwechselnd weiß und rötlich-goldfarben wiedergegeben. Das Schild setzt unten auf einer blühend-bunten Blumenwiese auf, auf der auch die Männer stehen. Der rechte von ihnen wirkt etwas größer, was einerseits daran liegt, dass er einen hohen Hut mit schmaler Krempe und weißer Feder trägt. Andererseits erscheint er aber auch in strafferer Körperhaltung. Seine linke Hand ruht auf der Hüfte. Er trägt ein schwarzes Wams mit hellen bzw. weißen und damit stark kontrastierenden Knöpfen. Den gleichen Effekt erzielen und verstärken drei parallele Zierstreifen, die das Wams figurbetont gliedern. Dieselbe Stofffarbe und Verzierungsart weist auch seine knielange Hose auf. Der mit Spitzen besetzte Kragen touchiert den linken Flügel des Engels. Der Mann trägt zudem helle Strümpfe, rote Schleifen zieren seine flachen dunklen Schuhe. Der linke Mann erscheint etwas kleiner. Auf dem Kopf trägt er einen flachen Hut mit breiter Krempe und rötlich-goldener Feder. Sein spitzenbe-

setzter Kragen berührt den rechten Flügel des Engels. Dieser Mann trägt ebenfalls ein dunkles Wams und dunkle, knielange Hosen. Die Knopfleiste seines Wamses ist mit rötlich-goldenen Knöpfen besetzt. Über seinem Wams trägt er eine rötlich-goldene Weste mit dunklen Querstreifen. Seine Unterschenkel stecken in rötlichen Strümpfen, die sich deutlich von den flachen dunklen Schuhen abheben. Die Gesichter der beiden Männer ähneln sich stark in Ausdruck und Barttracht. Beide blicken in Richtung des Betrachters. Der mittige Engel ist hüftaufwärts dargestellt. Mit seinem gewellten Blondschof wirkt er jugendlich. Die Federn seiner Flügel schimmern metallisch-goldfarben. Entlang des unteren Tafelrands ist das Inschriftenband „Die Geschwornen Meisters. Nahmen Johan[n] Egid. Dörr. Johan Leonhard Kauffman. Johann D[...] Pfister“ zu lesen.

Deutung der Tafel

Bei der Tafel handelt es sich wohl um die Mitteltafel einer in den Rechnungsbüchern der Nürnberger Handwerkskorporationen zumeist schlicht als „Daffel“, „Tafel“ oder „Täfflein“ bezeichneten Klapptafel, ein tryptichonartiges Bild mit zwei Klappflügeln, das die Handwerke in ihren Herbergen aufhängten und nur bei offiziellen Anlässen öffneten. Die Forschung verwendet für diese Tafeln bisweilen aus unerfindlichen Gründen auch die nicht historisch nachweisbaren, dafür irreführenden Bezeichnungen „Irtentafeln“ bzw. „Ürtentafeln“. Irtentafeln waren im Unterschied zu den geschäftsmäßigen Morgensprachen ritualisierte bzw. zeremonielle Zechen. Die Fassungen museal überlieferter derartiger Tafeln umfassen vor allem religiöse und historiografische Motive, aber auch Porträts von Handwerksvorgehern. Manche zeigen auch zeremonielle Szenen. Häufig sind die genannten Motive mit aktuellen Meisterlisten kombiniert. In der Regel findet sich an einer zentralen Stelle auch ein Handwerkszeichen, also ein Symbol, das bildlich unmittelbar auf ein bestimmtes Gewerk als Besitzer der Tafel verweist. Neben charakteristischen Werkzeugen kommen für diesen Zweck auch gewerktypische Erzeugnisse in Frage, im vorliegenden Fall Drahtkranzbündel und Drahtspulen. Wohl dieser Annahme folgend, wurde die Tafel als „Innungsbild der [Nürnberger] Scheibenzieher“ erworben: Doch ist das Bild tatsächlich den Scheibenziehern zuzuordnen? Eine Klärung dieser Frage ist anhand der schriftlichen Überlieferung, wie den Handwerksordnungen, bedingt möglich, weil sich die Nürnberger Drahtzieher auch anhand ihrer Erzeugnisse – und es handelt sich der Inschrift zufolge zweifellos um die Tafel eines Nürnberger Drahtziehergewerks – in mindestens zwei Gruppen unterscheiden lassen: die Grob-Drahtzieher und die Scheibenzieher oder Fein-Drahtzieher, zu denen auch die Leonischen Drahtzieher zu zählen sind. Die Grob-Drahtzieher scheiden als Auftraggeber und ehemalige Besitzer der Tafel wohl aus, weil sich ihre Erzeugnisse im Gesamtmotiv der Tafel nicht wiederfinden, soweit herrscht in der

Forschung auch Einigkeit. Die Bezeichnung Scheibenzieher wiederum leitet sich von dem Begriff für ihr wichtigstes Werkzeug ab, der zylindrischen Spule, mit der Draht durch das gelochte Eisen gezogen und dabei den Durchmesser verkleinernd gestreckt wurde.

Bei den auf dem Inschriftenband genannten „Geschworenen“, also Handwerksvorständen, handelt es sich um Johann Egidius [Ägydius] Dörr, einen Scheibenzieher und Verleger, Meister seit 1731, dessen Grabepitaph auf dem St.-Johannes-Friedhof (Grab Nr. 1861) von 1755 noch existiert. Johann Leonhard Kaufmann, wohl Meister um 1730/35, arbeitete 1741 als Scheibenzieher und war zugleich Hausmeister im Rathaus zu Wöhrd. Johann Daniel Pfister war seit 1732 Scheibenziehermeister. Im Streiflicht zeichnen sich im Bereich der beiden stehenden Männer unter der aktuellen Fassung abweichende Konturen ab, was auf eine darunter liegende Malschicht hindeuten könnte. Das für die Interpretation der Tafel als Nürnberger Stück relevante Inschriftenband des 18. Jahrhunderts scheint eine spätere Zutat zu sein. Hierfür sprechen einerseits stilistische Merkmale der Kleidung der dargestellten Männer, die für eine Entstehung der Tafel im späten 16. oder in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sprechen. Andererseits legt dies auch eine Abplatzung im Bereich der Namensnennung „Johann D[...] Pfister“ nahe, wo sich unter den freigelegten Stellen der untere Abschluss der Blumenwiese deutlich sichtbar fortsetzt. Somit verdeutlicht dieser Gesichtspunkt die anhaltende Nutzung und zweckorientierte Modifizierung des Stücks. Dies ist von einiger Bedeutung, weil Max Beckh bei seiner Ablehnung des Stücks als ehemaliges Besitztum der Leonischen Drahtzieher vor dem Hintergrund der Datierung der Tafel ins 16. Jahrhundert insbesondere mit der Erwähnung der drei „Geschworenen“ argumentierte: „Dabei mußte ich schon deshalb argwöhnisch werden, weil [...] von dem leonischen Drahtzieherhandwerk als einem geschworenen zu dieser Zeit nicht die Rede sein kann. Genauere Untersuchungen brachten mich zu folgendem Schluß: beides gehört nicht dem Gewerbe der Golddrahtzieher sondern dem der Scheibenzieher an, die sowohl drei Geschworene haben, als auch weißen und gelben Messingdraht ziehen“ (Beckh 1915, S. 24). Karl Gröber war diese grundlegende Erkenntnis zu den gewerblichen Verhältnissen bei den Nürnberger Drahtziehern entweder unbekannt, oder er sah sie als nachrangig an. Bei seiner Deutung stand wohl nur die Farbigkeit des dargestellten Drahtes im Vordergrund. Auf dieser Grundlage erscheint seine Zuweisung des Stücks zu den Leonischen Drahtziehern nachvollziehbar. Diese fertigten die hochfeinen, vergoldeten und versilberten Kupferdrähte an, die geplättet Lahn heißen und um textile Fäden gesponnen wurden. Die Scheibenzieher verarbeiteten demgegenüber auch mittlere, im direkten Vergleich gröbere Drahtstärken. Darüber hinaus wendeten sie auch andere Fertigungsmethoden an, etwa das Bedampfen von Messing-

draht mit Zink zur Erzielung von weiß-silbern glänzendem „Cement“-Draht. Ihr Erzeugnis kann allerdings grundsätzlich ebenfalls in weiß-silberne und rötlich-goldene Drähte unterschieden werden.

Ob Max Beckh oder Karl Gröber die beiden die Kartuschen haltenden Männer, bei denen es sich nicht um Geschworenenporträts oder Ähnliches handelt, in ihre Überlegungen einbezogen hatten, ist nicht bekannt. Deren repräsentative Kleidung spiegelt jedenfalls nicht nur die Farben des auf dem Bildfeld der Kartusche dargestellten Drahts. Vielmehr sind ansatzweise auch die Verarbeitungsmöglichkeiten und die optische Wirkung des Drahts in der zeitgenössischen Kleidungsmode hieran abzulesen. Es handelt sich bei den beiden Figuren demnach gewissermaßen um personifizierten Draht.

Die Ansätze von Max Beckh und Karl Gröber machen deutlich, dass eine abschließende Zuordnung der Tafel zu

einem der beiden Gewerkezweige ohne archivalischen Nachweis, etwa in einem Rechnungsbuch, nicht ohne Weiteres möglich ist.

► THOMAS SCHINDLER

Literatur:

Herbert Aagaard: Drahtzieher. In: Reinhold Reith (Hrsg.): Das alte Handwerk (= beck'sche reihe). München 2008, S. 60–64. – August Jegel: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehungen zu anderen. Reichelsdorf 1965, S. 219. – Karl Gröber: Alte deutsche Zunft Herrlichkeit. München 1936, S. 49. – Max Beckh: Die Nürnberger echte und leonische Gold- und Silberdrahtindustrie (= Statistische und Nationalökonomische Abhandlungen, insbesondere Arbeiten aus dem Statistischen Seminar der Universität München, 9). München 1917. – Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1898 (1), S. 6.